





# Hinter den Kulissen

unter die Haut

Texte schreibender Schüler\*innen für den  
Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise e. V.  
im Rahmen des Programms  
„Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“  
des Bundesministeriums für Bildung und Forschung

mit herausgegeben von  
Jana Franke

mitteldeutscher verlag

Herausgeber: Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise e. V.

Im Rahmen des Programms „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“  
des Bundesministeriums für Bildung und Forschung

Cover: Claudia Lichtenberg

Satz: Paul Frenzel

Gestaltung / Redaktion: Mitteldeutscher Verlag GmbH, Halle (Saale)

Weitere Informationen zu den „Autorenpatenschaften“ über:

[www.boedecker-buendnisse.de](http://www.boedecker-buendnisse.de)

Alle Altersangaben beziehen sich auf die Entstehungszeit der jeweiligen Texte.

© 2022 mdv Mitteldeutscher Verlag GmbH, Halle (Saale)

[www.mitteldeutscherverlag.de](http://www.mitteldeutscherverlag.de)

Alle Rechte vorbehalten.

ISBN 978-3-96311-718-3

Printed in the EU

## Im Anfang war das Wort ...

Wer kennt es nicht, dieses Zitat. Aber wie komme ich zu diesem Wort, dieser ersten Inspiration, die einen Schwall von Assoziationen nach sich zieht, die Kreativität freisetzt und sich lustvoll an der eigenen Vorstellungskraft vorwärtshangelt? Wie werden Bilder aufgebaut, die eigentlich nur abgeschrieben werden müssten, um einen Plot zu entwickeln, eine lyrische Idee oder um einen dramaturgischen Bogen zu spannen? Die frei von allen Einschränkungen und Blockaden die Lust am Schreiben wecken? Die mit dem Endresultat zu Papier gebracht werden: Schreiben macht Spaß? Die das Selbstbewusstsein stärken und für Möglichkeiten sensibilisieren, einen neuen Ausdruck für sich selbst zu finden?

Diese Möglichkeiten sind gegeben durch die Förderung des Bundesministeriums für Bildung und Forschung durch das Programm „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“. Mit den Landesverbänden der Friedrich-Bödecker-Kreise e. V. haben sich kompetente Bündnispartner herauskristallisiert, die das Projekt „Wörterwelten. Literatur lesen und schreiben mit Autor\*innen“ umsetzen. So werden jedes Jahr im fünfjährigen Programmzeitraum rund vierzig Bücher veröffentlicht. In Workshops werden die Kinder oft durch ganzheitliche Ansätze zum Schreiben motiviert, sei es mit Unterstützung von Musikern oder Fotografen, von Hiphop-Tänzern oder Hörbuchmachern. So entstehen Poetry-Slams, Drehbücher oder Dialogsequenzen für darstellendes Spiel. Kinder und Jugendliche begeben sich auf Fantasiereisen in ein Land der unbegrenzten Möglichkeiten, der tausend tanzenden Worte, der wilden Assoziationen, die eingefangen und zu einem Schreiberlebnis zusammengefügt werden. Ob sie nun die Basis für einen Ani-

mationsfilm bilden oder in einem fesselnden Abenteuer Niederschlag finden: Hier eröffnet sich die Chance, Kinder schon im frühen Alter an das lustvolle Erlebnis der eigenen Kreativität heranzuführen. Ein Erlebnis mit Nachhaltigkeit, denn es weckt Interesse, sich besser kennenzulernen und auszuprobieren. Es weckt den Stolz über das selbst Geschaffene und will neu erlebt werden. Dieser Ansatz beinhaltet die positive Entwicklung der eigenen Persönlichkeit, der Selbstachtung und der eigenen Wertschätzung. Er führt zum Respekt dem anderen gegenüber, ist damit ein Beitrag zur Gewaltprävention und entwickelt die Fähigkeit, aktiv an gesellschaftlichen Entwicklungen teilzunehmen.

Aber dann kam Corona, die größte Herausforderung unserer Zeit. Trotz allem entstanden in den Friedrich-Bödecker-Kreisen wie Phönix aus der Asche ungewöhnliche Projekte, die im Zeichen des Lockdowns Perspektiven zur Literaturförderung entwickelten, die über den Tag hinaus Bestand haben und sich auch in unseren „Wörterwelten“ spiegeln.

Der Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise e. V. lädt die Kinder und Jugendlichen deutschlandweit ein, an dem Programm „Wörterwelten“ teilzunehmen. In der vorliegenden Dokumentation einer Autorenwerkstatt im Bundesland Brandenburg kooperierten die Voltaireschule – Gesamtschulcampus mit gymnasialem Bildungsgang Potsdam, das Naturkundemuseum Potsdam und der Friedrich-Bödecker-Kreis im Land Brandenburg e. V. als lokale Bündnispartner. Als Autorin leitete Jana Franke von Januar bis September 2022 die Patenschaft, wobei Carmen Winter als Koordinatorin für den Friedrich-Bödecker-Kreis in Brandenburg die Verantwortung übernahm. Wir danken für die Zusammenarbeit und das Engagement.

*Ursula Flacke*  
*für den Bundesvorstand der Friedrich-Bödecker-Kreise e. V.*

## Hinter den Kulissen: unter die Haut

Die Auseinandersetzung mit den beiden Metaphern war Mittelpunkt dieser Forschungsreise.

Was passiert im Geheimen?

Wo wohnt die Wahrheit? Wie viele gibt es? Und wenn wir sie kennen, halten wir sie dann aus? Hinter welche Kulissen lassen wir selbst nicht schauen? Wie klingt innen und außen? Was kriecht uns unter die Haut? Recherchieren wir am eigenen Leibe.

Präparation, Aquaristik und eingeführte Pflanzen und Tiere aus anderen Klimazonen und Kontinenten waren die naturwissenschaftlichen Inputs. Im Naturkundemuseum auf dem Boden liegen, über die Zusammenhänge erfahren, sich dann ohne Unterbrechung, nahe am Geschehen, in Schreibende zu verwandeln. Im Flow zu sein. Dem Tod des Ortes eine Nase drehen und die Stille mit Geschichten bevölkern. Die Museumspädagogin Larissa Goebel begleitete uns fachlich über die gesamten Arbeitsphasen. Jahrgangsübergreifend wuchs die Gruppe zusammen. Hürden konnten in respektvollem Umgang überwunden werden. Wir entwickelten eine Feedbackkultur, die unverzichtbar für gewachsene Texte ist. Weder der Altersunterschied spielte dabei eine Rolle noch die individuellen Besonderheiten. Aus dem Diskurs entstanden ernsthafte, humorvolle, fantastische Geschichten zu den großen Themen des Lebens.

Ein Teil des umfangreichen Schaffens ist nun hier zu lesen.

Daneben führt der Blick durch die Linse der Fotoapparate, in Begleitung von Undine van Beek, ebenfalls in die Gefühlswelt und zeigt, was den Akteuren wichtig ist. Für die unsignierten Fotos zeichnet die Fotografin v. Beek. In der Kera-

mikwerkstatt von Karin Klimsa prägten sie ihre wichtigsten Wortbilder auf Porzellan, um sie dann hinter die Kulissen zu tragen. In ihr Zuhause.

In dem wunderbaren Film der Stadt Potsdam sprachen sie frei und selbstbestimmt über das Schreiben. Über Leidenschaften und welche Umstände sie hindern.

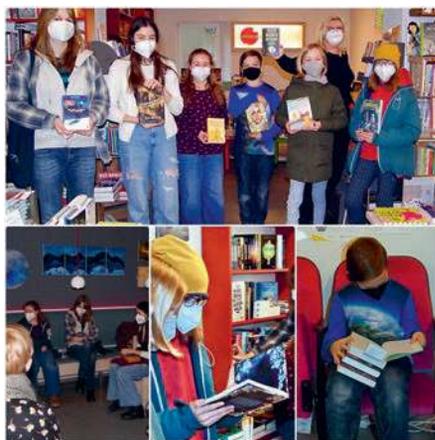
<https://www.youtube.com/watch?v=6U14kjuTAP0>

Die große Lesung zum Schulfest der Voltaireschule Potsdam, begleitet mit Saxophonklängen von Wenzel Benn, beschließt dieses Projekt würdig. Ich durfte diese Reise begleiten, auf der sie lernten, ihre Gedanken und Fantasie mit Sprache, Schrift, Bild und später auch Ton zusammenzuführen.

Sie alle haben meinen größten Respekt, in dieser kurzen Zeit etwas derart Besonderes geschaffen zu haben.

Danke, dass ich Teil dieser Entwicklung sein konnte.

*Jana Franke*



Lesung und Buchauswahl in der Buchhandlung Viktoriagarten



Im Museum schreiben und forschen



Worte in Porzellan prägen

## Haut

Ich bin du.

Ich bin ich.

Mehr bin ich nicht.

Im Blau schwebt weiß. Sie hocken gegenüber und beobachten sich. Keiner lässt den anderen los.

Jede kleinste Bewegung bewachen sie, sind nicht so starr und leblos, wie es auf den ersten Blick scheint. Einer von ihnen zieht die Schulter hoch und dreht die Hüfte leicht nach außen. Der andere wagt sogar einen Schritt nach vorne. Um sie beide schwebt weißer Staub, bedeckt ihre Körper und die Luft um sie herum pulverisiert.

Jetzt stehen sie still, hocken wie Tiere und warten darauf, dass die Zeit stehen bleibt oder wieder anfängt, sich zu drehen? Auf ein Augenzucken?

Einen Ton aus der Dunkelheit?

Vielleicht bleiben sie auch für immer starr.

Eingefroren. Auf dem Boden und auf allen vieren.

Ja, vielleicht warten sie so auf die Ewigkeit.

*Mira Esselborn, 15 Jahre*

## Die große, schwere Tür

die vor meinen Augen steht und  
der Wind, der durch meine Haare weht.  
Die Grenze der Innen- und Außenwelt,  
die Wand, die sich dazwischen stellt.

Was dahinter ist, weiß ich nicht,  
hier strahlt die Sonne in mein Gesicht.  
Ich fühle mich wie in einem Traum,  
nun steh ich dort, an diesem wunderbaren Ort.

Ich trete ein und kann jetzt alles sehen.  
Staunend bleib ich reglos stehen.  
Genau wie die Tiere, reglos und kalt, doch  
gleichzeitig wunderbar.

Amsel, Meise, Wolf und Reh,  
auch der Fuchs im weißen Schnee.  
Fische, Frösche, Hirsch und Vogelei,  
auch diese Tiere sind dabei.

Und nun beginnt eine Reise  
mit den Tieren und ihrer Lebensweise.

*Elisabeth Köhl, 10 Jahre*

## Durch ihre Augen

Sie steht vor mir und blickt aufmerksam in meine Richtung. Sie wirkt so lebendig auf ihrem künstlichen Felsen mit seinen Moosbergen. Ich schließe die Augen, versinke in Tagträume, streife gemeinsam mit der anmutigen Jägerin durch ihr Leben. Was mag ihr wohl alles passiert sein?

Als ich die Augen wieder öffne, ist das Glas verschwunden und die Luchskatze starrt mich direkt an. Mit einem eleganten Sprung verlässt sie ihren Felsen und landet leise auf ihren großen Tatzen im weichen Moos neben mir. Bäume wachsen in den Himmel und ich sitze auf dem Waldboden. Ich schwelge mit geschlossenen Augen in diesem Bild.

Als ich sie wieder öffne, hat sich die Szenerie wiederum verändert. Der Luchs scheint mich nicht zu sehen. Sie sieht jünger und wilder aus. Sie fixiert etwas. Ich kann nicht sehen, was es ist. Unruhig tänzelt sie neben mir, strafft sich und springt, dann baumelt ein kleines Rehkitz in ihren Fängen.

Ihre Augen funkeln, aus ihrer Kehle dringt dieser tiefe, drohende Laut, der anzeigt, dass sie Beute gemacht hat und nicht gewillt ist, zu teilen. Ich sitze neben ihr und bin doch nicht Teil der Szenerie.

Dann blinzle ich wieder und bin mit meinem Luchs bei ihrer Familie. Die wohnt in einer Höhle unweit der Lichtung von oben.

In jedem Blinzeln zeigt sie mir eine neue Station ihres vergangenen Lebens.

Sekunden, Minuten, Stunden, ich habe jegliches Zeitgefühl verloren und lebe mit meinem Luchs.

Ich blinzle und sie erzählt mir ihre Geschichte.

Bis plötzlich alles dunkel um mich ist.

Wir gehen auf einer Straße, ihr Fell ist voller Wunden, in ihrem müden Blick sehe ich den Schmerz. Ihre Augen werden taghell, sie kann sich nicht mehr bewegen, steht festgewachsen auf der Straße.

Ein enormer Lichtblitz sticht in meinen Kopf, danach ist alles schwarz. Es gibt keine Angst, keine Freude. Nichts. Ich schreie und reiße meine Augen auf. Mein Luchs steht unbeeindruckt in seiner Vitrine und neben mir grinst mich mein Vater an.

„Na, ausgeschlafen?“, fragt er mich liebevoll. „Wollen wir nach Hause gehen oder lebst du jetzt hier im Museum?“

Meine Familie steht schon am Ausgang und wartet. Ich reibe mir meine verschlafenen Augen und wir ziehen los.

In einem letzten Umwenden blicke ich in sehr lebendige Luchsaugen. Sie blinzelt und flüstert: „Wir sehen uns, meine Freundin, bald.“

Ich nicke ihr zu.

*Hannah Lück, 14 Jahre*



„Wir sehen uns, meine Freundin“ Foto by Jana Franke



Die Museumspädagogin Larissa Goebel erzählt die Geschichte des Wolfes

## Hört nicht auf zu erzählen

„Keine Angst, kleines Blesshuhn“, denke ich mir, als ich dem kohlrabenschwarzen Tier mit seinem weißen Schnabel in die Augen schaue.

„Ich nehme dir deine Muschel schon nicht weg.

Sie ist doch festgeklebt. Dummerchen.“

Sie wird mich nicht hören, oder etwa doch? Schließlich denke ich mir doch auch die ganze Zeit Geschichten für diese Leblosen aus.

Sie haben dasselbe Recht, sich Geschichten für uns Lebende auszudenken. Wer kann da schon hinter die Kulissen eines Blesshuhns schauen? Sieht es doch aus, als beginne es gleich zu reden.

So erzählen wir uns, was uns wichtig erscheint, egal ob lebend oder nicht.

*Lera Schimke, 17 Jahre*

## Ein Weidenbaum am Wasser

Vor vielen hundert Jahren,  
da flogen ein paar Samen  
vom Rheinland nach Westfalen  
vom Wind getragen hin und her,  
doch keiner flog übers Meer.  
Ein kleiner Samen blieb nun liegen  
am Fluss, dort würde er Wurzeln kriegen.  
Leise wächst er Tag für Tag,  
weil er des Flusses Wasser mag.  
Nach einem Jahr ist er so groß wie ein Elefant.  
Mit einer dichten Blätterwand.  
Am Baum dort herrscht nun reges Treiben,  
Tiere kommen, Tiere bleiben.  
Das Eichhörnchen, der Fuchs, der Vogel,  
alle werden nun hier wohnen.  
Im Schatten unterm Baum,  
im Schutz der Blätter sieht man's kaum.  
Im Flug vergeht die Zeit.  
Jetzt sind schon hundert Jahre um.  
Im Frühling singen wieder  
die Vögel ihre frohen Lieder.  
Im Sommer kommen die Kinder und klettern  
von Ast zu Ast,  
spritzen ihn mit Wasser nass.  
Im Herbst, da fällt die Blätterwand  
und im Winter ist es kalt.  
Der Baum ist auch schon alt  
und trotzdem bleibt er weiter stehen,  
bis wir uns alle im Frühling wiedersehen.

*Johanna Lahr-Eigen, 10 Jahre*



Foto by Hannah



Foto by Frieda Fischer

## Tote Biber blinzeln gerne

Emmi sitzt vor der Glasvitrine. Sie ist im Naturkundemuseum. Ihr Vater, von Beruf Biologe, schleppt sie jedes Wochenende in Museen oder in Tierparks. Sie kennt sich also aus. Notgedrungen.

In der Vitrine vor ihr sitzt ein Biber, der aussieht, als würde er gleich den nächsten Baum annagen. Er hat kleine Ohren und kleine Augen. Die Nase ist größer. Seine Nagezähne sind orangegelb. Aber warum? Ihr Vater kann ihr darauf sicher eine Antwort geben. Sie ruft ihn unverzüglich her.

„Die Vorderseite der Schneidezähne ist mit einer Eisenverbindung gestärkt, die dafür verantwortlich ist, dass die Zähne so orangegelb leuchten“, informiert er sie zuverlässig. Sie liebt diese Gespräche. Was immer sie wissen will, er kann es ihr beantworten.

„Diese eisenoxidhaltige Frontschicht der unteren Nagezähne schärft automatisch den inneren, weicheren Zahnschmelz der oberen Zähne“, spricht er weiter. „Dadurch hat der Biber immer messerscharfe Zähne.“

Eisenoxid also. Darüber lernt sie gerade im Chemieunterricht. Emmi schaut wieder zum Biber zurück. Seine sehr dicken Nägel sind nicht besonders sauber. Aber was kann man schon erwarten von so einem Biber. Seine Kelle ist am spannendsten. Sie ist schwarz und geschuppt, sieht aus wie Schlangenleder. Emmi ist Vegetarierin, das hat sie mit dem Biber gemein. Er frisst Wasser- und Sumpfpflanzen, im Winter auch Baumrinde.

Das unterscheidet sie. Sie hat noch nie Baumrinde gegessen.

Was er wohl den ganzen Tag gemacht hat, bevor er hier ins Museum kam, fragt sie sich. Sie sieht ihm in seine schwarzen

Augen, als würden die Antwort geben können. Da blinzelt er einmal, zweimal und setzt sich in Bewegung. Er hüpfte ins Wasser und schwimmt zu seiner Burg.

Sie weiß praktisch, dass sie sich in einem ihrer Tagträume aufhält und lässt es geschehen, froh, dass der Biber nicht mehr erstarrt bleiben muss. In seinem Bau erwarten ihn schon Frau Biber und seine beiden Biberkinder. Sie küssen sich kurz, die Zähne stören dabei nicht, dann huscht er wieder hinaus. Noch heute Abend will er einen Baum fällen. Eine junge Pappel ist heute sein Ziel.

Sie hört dem Schaben von Holz zu. Unaufhörlich verrichtet der Biber seine Aufgabe und dann, der Himmel hat sich noch nicht gefärbt, versetzt er dem Baum mit seiner Kelle den letzten Stoß. Er kippt in das Wasser und bildet sogleich eine Brücke aus weißer Rinde.

„Emmi, hallo Emmi, Papa an Emmi, wir müssen gehen, das Museum will schließen!“ Ihr Vater weckt sie aus ihrer Fantasie.

Zu Hause gibt es Abendessen und sie erzählt von Familie Biber. In dieser Nacht träumt sie sich wieder an das Wasser zurück und balanciert auf der weißen Rinde der jungen Pappel.

*Luzia Faber, 13 Jahre*



Luzia Faber



Interview zum kreativen Schreiben



Selma, Elisabeth und Johanna arbeiten gemeinsam an ...



... Themen, die den Dreien unter die Haut gehen.

## Das Eichhörnchen Kiki

Mal wieder flitzte ich in das Zimmer des Menschenhauses. Meine Kumpel haben mich noch gewarnt, zu gefährlich, meinten sie. Aber wir Eichhörnchen haben nun mal keine Bücher und ich liebe es, Geschichten zu lesen. Ich schlich mich also an den Bücherschrank, als alle Menschen aus dem Haus waren.

Ich zog ein Buch aus dem Schrank. Boah, war das schwer! Ich las den Einband. Tierlexikon, stand da ganz groß.

Na ja, ich wusste zwar viel über Tiere, aber wem schadet´s. Ich blätterte ein bisschen durchs Buch. Die meisten Tiere kannte ich, logisch, sind ja Freunde von mir. Da entdeckte ich einen schwarzen Vogel.

Uiii, den kannte ich noch nicht. Ich las mir den Steckbrief durch:

Name: Schwarzstorch

Familie: Störche

Lebensraum: Deutschland

Mein Blick überflog einen Artikel aus einer Zeitung, die auf dem Tisch lag. Zwischen Biografischem, Grenzen und Supermarktwerbung stand, dass es Schwarzstörche in der Stadt geben sollte!

Schwarzstörche, hatte ich doch gerade in dem Tierlexikon gelesen. Cool, ich schlug einen Salto, jetzt konnte ich die auch draußen sehen! Schnell sprang ich durchs offene Fenster hinaus.

Ich war schon den ganzen Stamm heruntergeklettert, als mir einfiel, dass ich nicht wusste, wo denn diese Schwarzstörche in der Stadt wohnten.

Also flugs hoch den Baumstamm, emsig über den Ast ins

Zimmer balanciert und auf den Tisch gesprungen, direkt auf den Artikel.

Stadtwald, überflog ich, Stadtwald, also. Na dann, auf geht's! Ich raste los.

Im Stadtwald angekommen, fand ich das Nest in Windeseile und kletterte den Stamm hoch. Da waren sie, diese riesigen Vögel. So elegant, in ihrem schwarzen Rock.

„Günter, hier ist ein Nesträuber“, fuhr die Storchendame ihren Mann an, „vielleicht sollten wir das mit der Brut doch nicht machen.“

„Nein, nein, nein, ich will nicht eure Eier klauen, ich will alles über euch wissen. Hallo, ich bin Kiki, Kiki, versteht ihr?“, beruhigte ich sie.

Die beiden Schwarzstörche schauten sich an und schienen etwas weniger beunruhigt zu sein.

„Na gut, wenn du alles über uns wissen willst, dann sei es so“, sagte Günter zu mir.

„Erstens sind wir eine sehr seltene Art.“

„Warum denn, warum?“, ich glühte vor Spannung. „Unterbrich mich nicht, wenn ich rede!“, schaute er mich von oben herab an. „Die Menschen haben uns abgeballert, deshalb sind wir so selten“, funkelte er streng.

„Du kennst ja unsere Kumpel, die Klapperstörche?“ Ich nickte so schnell, dass mir mein Kopf ein wenig schmerzte, sagte aber nichts.

„Wie du wahrscheinlich weißt, sollen die ja die Babys bringen, zumindest glauben die Menschen das.“

„Ach was“, entfuhr es mir.

„Ja und wir sollen den Tod bringen, wegen unseres schwarzen Gefieders. Hinter den Kulissen sind sie schon ziemlich blöd, diese Menschen.“

Ich erinnerte mich an die Bücherwand meines Menschenhauses. Die konnten unmöglich ziemlich blöd sein. Wer liest, verblödet nicht.

„Jedenfalls brüten wir nicht gerne da, wo viele Menschen sind. Wir haben uns angepasst“, schloss Günter seine Rede.

„Das verstehe ich. Niemand will der Verblödung zum Opfer fallen“, nickte ich ihm zu.

„Komm uns doch wieder besuchen, Gisela und ich würden uns sehr freuen“, verabschiedete mich Günter.

Der Stadtwald war schon recht dunkel, denn die Sonne war bereits untergegangen. Ich rannte nach Hause in meinen Koben, kuschelte mich dort ein. Morgen würde ich weiterlesen im Tierlexikon. Wer weiß, wen ich noch kennenlernen werde.

*Henriette Thoms, 10 Jahre*



Henriette Thoms



Frieda Fischer

## Die Tiere und die Welt

Im Wald ist ein Ast.  
Ein Kauz macht dort Rast.  
In dem blumigen Wiesenplan  
schlummert ein Schwan.  
Nah am Wasser  
wird es immer nasser.  
Und im Wind  
fliegt ganz geschwind  
ein Vögelchen mit Futter im Schnabel,  
dies ist transportabel.  
Am Grund trägt die Eidechse ihren Schwanz  
mit sehr viel Eleganz  
und am Ende  
hockt im Gelände  
ein kleines Eselchen.

*Frieda Fischer, 10 Jahre*

## So eine Frechheit

Wer um alles in der Welt stellt das arme Kleine so hier her, dass jeder Mensch sehen kann, wie es kackt. Es kackt! Die Würde des Kalbes ist unantastbar.

Möchtest Du so ausgestellt werden? Nein!  
In dieser Haltung? Natürlich nicht.  
Was für eine Frechheit!

Jeder einzelne Besucher guckt dem Kleinen zu.  
Kann es das nicht auf der Toilette tun?  
Es bittet darum. Hört doch zu.

Und was es noch viel lieber möchte, ist, bei den anderen Bisons kacken. Dort auf der Weide, wo es hingehört. Dort ist es normal. Hier nicht!

*Frieda Fischer, 10 Jahre*



Aquaristik



Sammlungen

## Freunde und andere Bekannte

„Was guckst du so?“, fragte die Ratte.

„Ich gucke eben so“, antwortete das Känguru.

„Und warum guckst du ausgerechnet SO?“, wollte sie wissen.

„Ich gucke nicht freiwillig so bescheuert“, antwortete das Känguru gereizt.

„Aber warum?“, fragte die Ratte. „Du bist hässlich.“

„Mann, du nervst. Ich war beim falschen Präparator. Jetzt ist es zu spät. Irreversibel“, sagte das Känguru bestimmt.

„Oh je, na zum Glück – ICH nicht“, sagte die Ratte frech und ging.

„Ich hasse Leute, die nur auf Äußerlichkeiten achten“, sagte das Känguru kopfschüttelnd zu sich selbst und beschloss, die Ratte zu ignorieren.

*Hannah Lück, 14 Jahre*

## Anders anders sein

Darf man denn anders sein?  
Anders aussehen, anders sehen, anders denken.  
Ich bin doch nicht wie du und du nicht so wie ich.  
Sind doch aber gleich gebaut.  
Haben Haare, Mund und Haut.  
Doch gibt's das Wörtchen anders noch.  
Was, wenn es ein Anders nicht mehr gäbe?  
Wenn wir alle gleich aussähen,  
das Gleiche sehen und denken?

Dann gäbe es zwischen uns keinen Unterschied.  
Ich wäre du und du ich,  
die Grenzen verwischen und wir verlieren uns.

Zum Glück gibt es das nicht. Anders anders sein,  
unterschiedlich im gleichen Aufbau. Eigenes Denken und  
Fühlen. Persönlichkeiten.  
Doch manchmal ist das nicht so leicht.  
Man wird komisch angeguckt fürs Anderssein,  
da fallen mir dann keine Worte ein.  
Was bleibt, sind wir im Hier.  
Lass uns allein gemeinsam anders sein.  
Mal ganz neu anders sein.

*Leara Schimke, 17 Jahre*

## Mut

Mut ist – wenn du tanzst  
trotz der Angst.

Wenn du anders bist  
und dir das keine Löcher in dein Herz frisst.

Mut ist – etwas zu tun  
bis man´s schafft und nicht vorher ruhen.  
Wenn Schranken weichen,  
Familien und Freunde reichen.  
Wenn Bekannte krank sind,  
die Zeit verrinnt und du hoffnungslos blind  
nach den Wochen schaust,  
bis sie wieder gesunden und  
ihnen dann zu sagen,  
wie wichtig sie sind.  
Solche Sachen trauen heißt: mutig sein.  
All das ist Mut,  
weil das nicht jeder tut.

Wenn du nur zuschaust,  
weil du dir´s nicht zutraust,  
obwohl du´s gern tust,  
es nicht versuchst, fehlt dir der Mut.

*Selma Weindl, 10 Jahre*

## Stress

Wieso soll ich weiterdenken,  
einfach sinnlos Zeit verschenken?  
Wieso bleib ich nicht stehen?  
Wieso soll ich denn weitergehen?  
Das zu sagen, was ich denke  
und meine Gedanken nicht selber lenke.  
Alles logisch zu sehen,  
alle Sachen selber machen,  
um noch besser zu werden.  
Im Sport, auch im Hort,  
Vokabeln studieren und  
nicht zu verlieren.  
Mathesachen, Hausaufgaben machen,  
die Welt besser verstehen,  
dass alles kann nicht auf einmal gehen.  
Diese Dinge tu ich nicht für andere,  
ich tue sie für mich,  
das heißt:  
Der Stress  
kommt auch von mir.  
Deshalb schreibe ich das hier.  
Mein Lächeln auf dem Gesicht  
bin nicht wirklich ich,  
was ich denke, das weißt du nicht.  
Doch irgendwann  
bleib ich einfach stehen und  
will nicht weitergehen.

Ich höre auf zu denken,  
fange an, sinnlos Zeit zu verschenken.  
Dann will ich lieber spielen, mal liegen und  
nicht immer daran denken, zu siegen.  
Malen und Freunde sehen,  
das möchte ich unter Spaß verstehen.  
Ich könnte jetzt noch ewig lang darüber reden,  
jetzt wird es Zeit zu leben.

*Elisabeth Köhl, 10 Jahre*



Foto by Mira Esselborn

## Die Prinzessin hinter den Kulissen

Ich bin eine Prinzessin. Ich bin reich, anmutig, perfekt. So zeige ich mich den anderen. Beliebt bin ich, berühmt für meine Schönheit, meine ansteckende Fröhlichkeit. Das ist alles vor den Kulissen. Dahinter tanze ich nicht nach klassischer Musik, trage einfach Jeans und habe auch mal fettige Haare. Manchmal bin ich launisch, leicht reizbar, kaum zu ertragen. Es ist schwierig, dann noch Prinzessin zu sein. Vor den Kulissen.

Ich bin nicht perfekt. Ich mag kein Rosa.

Ich muss den Leuten zeigen, was sie in mir sehen. Was wollen sie in mir sehen, die anderen? Eine Prinzessin? Eine Königin, ein Vorbild oder mich?

Ich bin chaotisch und liebe das auch.

Ich mag keinen Sport, wie alle erwarten, und bin auch nicht wirklich gut in der Schule.

Zocken, faulenzern, fotografieren und Geschichten schreiben.

Hinter den Kulissen bin ich Ich.

*Hannah Lück, 14 Jahre*



Hannah Lück: „Ich bin nicht perfekt. Ich mag kein Rosa.“



Mira Esselborn



Elisabeth Kühn

## In meiner Welt

In meiner Welt gibt es vieles, das war noch nie zu sehen. Papier und Stifte überall auf dem Boden, da kannst Du kaum gehen.

Zu verstehen gibt es nicht viel, denn das Verborgene versteckt sich zwischen Zettel und Papier.

Mal abends in dunkler Nacht, morgens wenn die Sonne erwacht, da ist es still, wie selbstgemacht.

Strecken sich die Glieder, eine Hand schreibt nieder, dann hast Du schon alles verpasst, was passierte, eben noch.

Aus Nichts wird Nebel, aus Nebel Lachen, siehst du sie nicht erwachen?

In meiner Welt kann ich fliegen, Freunde lachen, weinen, die Du nicht kennst, denn sie sind mein.

In meiner Welt gibt es vieles, das war noch nie zu sehen und schon gar nicht zu verstehen.

Du wirst es nur erblicken, wenn Du sehen kannst über Chaos und Wirklichkeit.

Aber da Menschen nur sehen, was sie wollen, ist es wohl unmöglich, zu mir zu kommen.

Bedauern musst Du nichts, denn ich kann verstehen. Nicht jeder kann mich sehen.

Wenn Du blind bist, dann bück Dich, sammle Papier um Papier und lies mich. Was Du nicht lesen kannst, will ich Dir zeigen. Was du tun musst: Schweigen.

*Mira Esselborn, 15 Jahre*

## Die Abenteuer von Bienenkönigin Olivia

An einem wunderschönen Frühlingsmorgen, als die Blumen ihre Blüten zu voller Pracht entfalteten, hing ein knallgelber Bienenstock an einer alten Eiche. In ihm summte ein Bienenvolk. In dieser Honigmanufaktur herrschte reger Betrieb. Die Drohnen bewachten den Eingang, die Arbeiterinnen flogen mit dem gesammelten Nektar ein und aus und die Ammen fütterten die Larven in ihren Waben.

Für eine Biene war heute ein ganz besonderer Tag, für Olivia, die junge Bienenkönigin. Heute sollte sie mit einem kleinen Trupp anderer Bienen losfliegen und ein eigenes Volk gründen. Deshalb wartete sie schon ganz aufgeregt am Eingang auf ihre Begleiter. Nach und nach versammelten sich zehn Arbeiterinnen und fünfzehn Drohnen am Eingang. Als alle beisammen waren, gab Stefan, der General des Drohnentrupps, das Zeichen und sie flogen allesamt los.

Der alte Bienenstock entfernte sich langsam und nach zehn Minuten waren nur noch Bäume zu sehen. Sie flogen und flogen, doch keiner der Bäume eignete sich für den neuen Bienenstock.

Nach dem kleinen Wäldchen wichen die Bäume einer großen Blumenwiese, die mit so vielen Blümchen bewachsen war, dass Olivia fast schwindelig wurde. Plötzlich hielt Stefan die kleine Gruppe an und alle verharrten für einen Augenblick in der Luft. Reglos. Dann rasten sie dermaßen, dass Olivia kaum mithalten konnte. Warum sie wie Rennwagen auf die hundert Meter entfernten Bäume zurasten, erklärte sich sofort, als Olivia hinter sich Flügelschläge hörte und irgendein Flattervieh Jagd auf sie machte. Es war mindestens zwanzigmal größer

als Olivia selbst und bestimmt doppelt so schnell. Riesig also und der Abstand verringerte sich zunehmend.

Zum Wäldchen waren es jetzt noch sechzig Meter, wenn sie dort ankämen, könnten sie das Flattervieh mit Leichtigkeit abhängen. Der Abstand zwischen ihnen schmolz, jetzt war es bereits zehn Meter an ihre Formation herangeflogen. Sie nahmen alle Kraft zusammen und schossen auf das Wäldchen zu.

Sie hörten bereits das Klappern des Schnabels und seinen Flügelschlag. Dreißig Meter zum Wäldchen gab der Hauptmann Stefan den Befehl, sich in Formation senkrecht nach unten zu stürzen und alle verschwanden im Blumendickicht.

Sofort wurden sie langsamer, um nicht die Blumen zu bewegen und somit ihren Standort zu verraten. Doch zwanzig Meter vor dem Wäldchen hörte das Dickicht auf und es gab nur noch Gras.

Kurz vor der Grasödnis stoppte der Bienentrupp und sie blieben schweben. Der Hauptmann wagte sich ein kleines Stück vor. Nichts. Noch etwas weiter, wieder nichts. Erleichtert gab er ein Zeichen und sagte: „Habt keine Angst, wir haben das Federvieh abgehängt.“ Aber da irrte er sich gewaltig.

Gerade als der Bienentrupp die Hälfte der Grasödnis hinter sich gelassen hatte, legte sich ein riesiger Schatten über ihre kleine Gruppe. Unbeschreibbar groß und in einer unbekanntenen Form.

Der Schatten stürzte mit offenem Schnabel und gespreizten Flügeln auf sie zu. Der Bienentrupp verharrte in Schockstarre mitten in der Luft und die Zeit verging wie in Zeitlupe.

Olivia schloss die Augen und hatte sich schon mit einem frühen Ende ihrer Regentenzeit abgefunden. Gleich würden das Flattervieh und der mächtige Schatten sie alle verschlingen.

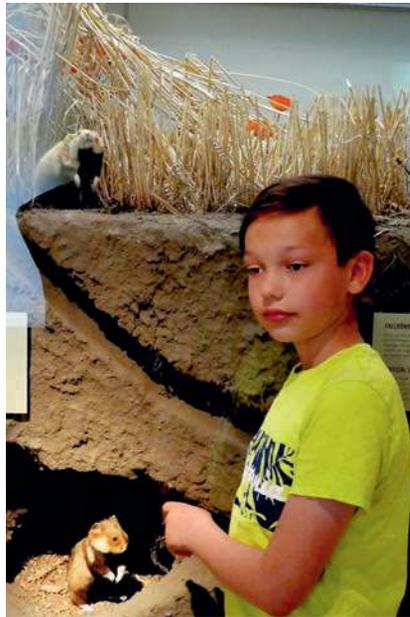
Ein trockener Aufprall, ein Schrei und dann nichts mehr. Sie öffnete die Augen und sah, wie ein riesiger Adler mit seiner Beute in den Fängen in die Lüfte entwand.

Der Bienentrupp löste sich aus seinem Schockzustand und Stefan gab das Zeichen zum Losfliegen. Das taten sie dann auch.

Nach ungefähr drei Stunden fanden sie eine Gartenlaube mit einem Spalt in der Decke, der sich als sicherer, trockener Platz für einen neuen Bienenstock erwies.

Ein Jahr später hatte Olivia ein riesiges neues Volk gegründet und schickte die jungen Königinnen los, während sie sich selbst daran erinnerte, wie sie einst losgezogen war.

*Karl Münch, 10 Jahre*



Karl Münch „im Hamsterbau“



Bienenflug by Elisabeth Kühl



Wabe – Kinderstube der Bienen

## Welten

Tiere hier und Tiere dort,  
Tiere sind an jedem Ort.  
Große, kleine, keine Beine,  
lange Arme, spitzes Maul,  
so manche, die sind ein Grauen.  
Unter Erden, unter Stein,  
für'n Igel könnt's gar schöner sein.  
Da gibt's Fische, da gibt's Wale und  
da gibt es auch Testrale.  
Testrale habe ich gesagt,  
das ist ein Tier?, hast du gefragt.  
Ja, natürlich gibt es sie,  
außerhalb der Fantasie!  
Sie singen eine Melodie,  
Gesumme, Gekrächze und  
Getrappel und Geächze.  
Es gibt auch Drachen,  
die lachen schon den ganzen Tag und immer.

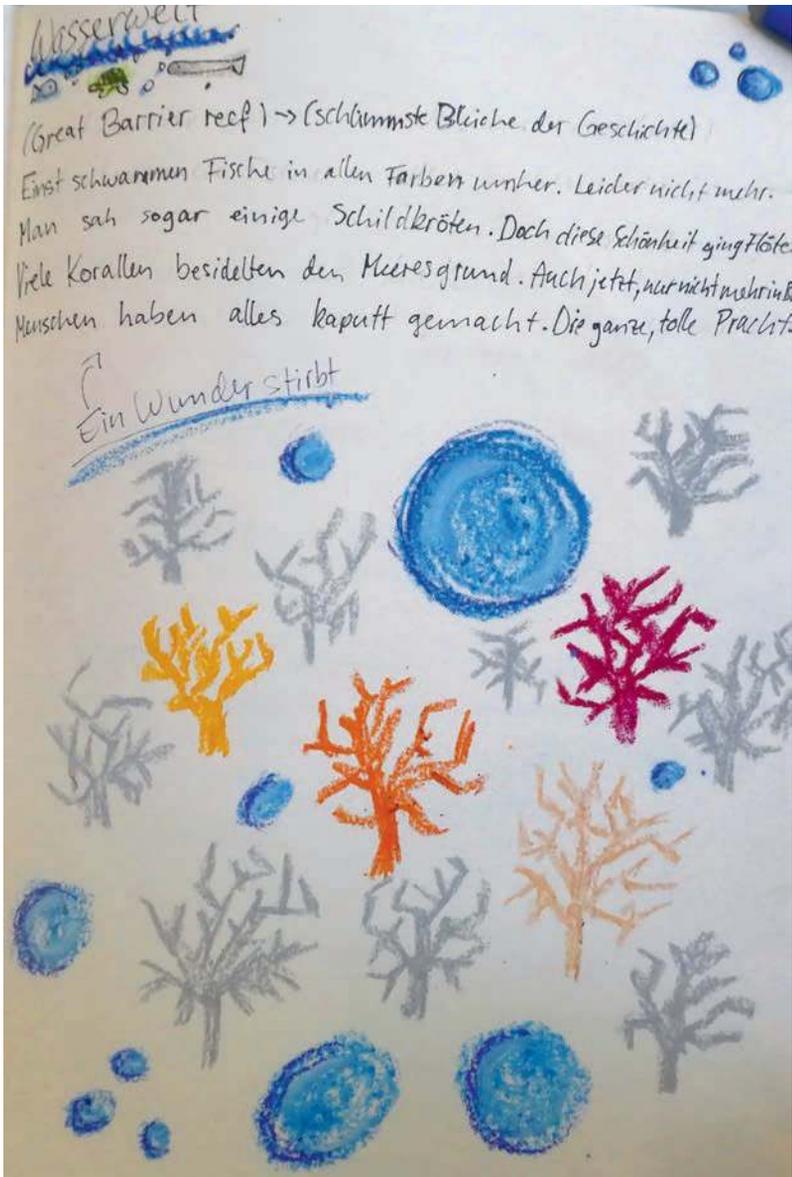
Wir Menschen sind viel schlimmer.  
Wir raufen und wir kämpfen,  
besprühen uns mit giftigen Dämpfen.

Führen Krieg und feiern Siege,  
ja wir Menschen sind die Diebe.  
Wir sind Räuber und Gendarm,  
und noch so viel anderer Kram.  
Aber Tiere in allen Welten sind lieb.  
Sie führen keinen Krieg.

*Johanna Lahr-Eigen, 10 Jahre*



Johanna Lahr-Eigen – „Welten“



Luzia Faber „... schlimmste Bleiche der Geschichte“

## Ein Wunder stirbt

*(Great Barrier Reef – schlimmste Bleiche der Geschichte)*

Einst schwammen Fische in allen Farben umher,

Leider nicht mehr.

Man sah sogar einige Schildkröten,

Doch diese Schönheit ging flöten.

Viele Korallen besiedelten den Meeresgrund,

Auch jetzt, nur nicht mehr in bunt.

Menschen haben alles kaputtgemacht,

Die ganze, tolle Pracht.

*Luzia Faber, 13 Jahre*

## Der Steg

Inmitten des Buches sehe ich die Plätze, an denen wir so gerne stehen. Der schöne See, in dem wir so gerne schwimmen.

Das Wasser ist nicht warm, doch auch nicht zu kalt. Wir rennen, rennen über den Steg und springen ins Wasser. Erst als es spät wird, gehen wir wieder.

Inmitten des Buches sehe ich die Plätze, an denen wir so gerne stehen. Der schöne See, in dem wir so gerne schwimmen.

Sie sagten, der Steg wäre morsch und sie müssten ihn entfernen. Jetzt laufe ich in das immer noch kühle Wasser, statt zu springen. Doch du kommst nicht mit.

Du willst in den See springen, wie damals.

„Das Wasser ist zu flach!“, rufe ich dir zu. „Bitte höre auf mich!“

Inmitten des Buches sehe ich die Plätze, an denen wir so gerne standen. Der schöne See, in dem wir so gerne schwammen. Bis zu diesem schrecklichen Tag. Warum musste es geschehen? Warum dir? Ich habe doch versucht, dich zu warnen, doch zu spät. Du sprangst. Krachend brach der Steg und nahm dich von mir.

Ich sehe dich, wenn ich schlafe. In meinen Albträumen. „Du hattest die Macht, mich aufzuhalten, warum tatest du nichts?“

*Luzia Faber, 13 Jahre*



Treppenflucht by Elisabeth Kühl



Foto by Selma

## Gefühls-Meere

Unter der Haut ist es stürmisch still.  
Ein Meer aus Gefühlen, das macht, was es will.  
So viele verschiedene Gefühlsfische leben dort.

Der Fisch der Liebe, der Fisch der Wut.  
Der Fisch der Trauer, der Fisch des Muts.  
Sie alle leben gemeinsam im Meer der stürmischen Stille.

Verstehen wird man es nicht, denn es macht, was es will.  
Es ist viel zu laut, viel zu viel, mal stürmt es,  
mal schweigt es, mal steigt es unter die Haut.

Mein Meer aus Gefühlen macht, was es will.  
Ich lebe darin, stürmisch und still.

*Leara Schimke, 17 Jahre*

## Stille

Stille ist überall. Um mich herum ist kein Leben.

Es ist friedlich, wie trostlos, nur von Toten umgeben.

Ich weiß nicht, ob ich um sie trauern soll, wo sie doch alle so beschäftigt wirken, als wären sie noch am Leben.

Jeden Moment könnten sich die Tiere um mich bewegen und nein, wundern würde es mich nicht, wenn der Wolf plötzlich Pfote vor Pfote setzte, das Kaninchen davon hetzte und der Elch seinen großen Kopf bewegte. Ja, in jeder Sekunde könnte das Leben beginnen.

Aber es gibt Zeichen.

Das matte Glänzen in den Augen. Da sind ihre verkrampften Bewegungen, die mir zeigen, dass sie sich nicht vom Platz rühren können.

Da sind sie doch nur Tote.

*Mira Esselborn, 15 Jahre*

## Wo sich Wolf und Reh vertrauen

Wenn des Wolfes Rudel kommt,  
in den dichten Wäldern,  
müssen Rehe, Hasen, Marderhund  
Angst um ihr Leben haben.  
Vertrauen nichts und niemandem,  
nur in der Familie sind sie sicher.  
Doch hier im Haus ist's anders,  
alles ist hier still und ruhig.  
In dieser kleinen Welt  
ist Platz für allerlei Gesell'.  
Hier stehen Räuber neben Beute  
und tun sich nicht weh.  
Die Augen matt und stumpf  
in einem lebensechten Heim,  
stehen sie an einem Fleck  
und rühren sich nicht weg.  
Hier vertrauen sich Wolf und Reh.  
Stehen still, wie eh und je.

*Frieda Fischer, 10 Jahre*

## Der verlassene Garten

Viele Tiere schlafen unterm Laub.  
Siehst du genau hin, erkennst du:  
Es ist nicht nur Staub.  
Unter der Erde hält ganz brav,  
ein Igel seinen Winterschlaf.  
Auch die kleine Haselmaus  
bleibt im Nest und kommt nicht raus.  
Nur manchmal streckt sie ihr Gesicht  
ganz vorsichtig ins Sonnenlicht.  
Ganz still und leise piepst die Meise  
und auch die Schwalbe freut sich sehr,  
und fliegt ganz froh umher.

Alle Tiere, ob groß, ob klein  
wollen hier ganz friedlich sein.

*Elisabeth Kühl, 10 Jahre*

## Von klein zu groß

Es beginnt mit einer wohltuenden Dunkelheit, der Wärme und Bewegungen um mich herum.

Tapsen, Schritte, Stolpern über andere Körper in diesem sicheren Nest, fiepende Geräusche, Verständigungsversuche. Meine Augen geschlossen.

Bald wird es heller und ich kann sehen, was da draußen vor sich geht. Meine ersten Schritte gehen. Unter Mutters strengem Blick treffen wir auf das Außen. Schnüffeln, schmecken und fühlen, wie Sonnenstrahlen wärmen.

Ja, hier kann ich leben. Von wegen.

Sie lässt uns allein und ich ziehe nach Süden.

Ich suche mir ein eigenes Versteck, ein neues Zuhause mit weichen Blättern, tief im Gebüsch und unter Wurzeln, unerreich von Wind und Wetter. Hier halte ich es aus.

Älter werde ich, die Zeit läuft ihre Bahn, in meinem Bauch lebt neues Leben und ich trage es voran.

Meine Kleinen tummeln sich im ersten Dunkel, geschlossenen Auges, geschützt vor der Welt.

Zeit und Zeit, sie hält niemals an.

Auch ich muss sie verlassen, kann die Kleinen nicht zu lange in mein Herz fassen.

Bald bin ich wieder allein, balanciere durch Tage, Wochen, mein Sein. Durchschreite die Winter, durchtanze die Sommer, gebäre die, die nach mir kommen.

Dann holt mich die Zeit ein. Meine Beine werden von Winter zu Winter schwächer, die Vögel ziehen und nehmen Stück um Stück von mir mit in den Süden.

Meine Gedanken ordnen sich und das Gelernte lebt in meinen Kindern fort.

Meinen Kopf bette ich weich auf mein sicheres Nest und ruhe dem ewigen Frieden entgegen, denn meine Jahre sind vorüber.

*Mira Esselborn, 15 Jahre*



Mira Esselborn – „Tänzerin“

## Das Schattennachteinhorn

Ich lief durch eines der Moore in Schottland.

Natürlich auf einem Weg, ich will mich ja nicht verirren! Ich wollte nach Hause, es begann bereits zu dämmern. Als ich nach einer halben Stunde immer noch keinen Weg aus dem Moor fand, bekam ich Angst. Hatte ich mich also schon verirrt? Verängstigt setzte ich mich auf einen Stein, weinte aus Verzweiflung meine Familie nie wiederzusehen und jetzt hier einsam zu verenden.

Ich konnte nicht aufstehen und blieb, wo ich war. Vielleicht finde ich ja morgen den Weg hinaus? Sicher gibt es einen Ausweg, auch wenn ich ihn jetzt noch nicht sehe. Der Tag ist klüger als die Nacht.

Jetzt blieb nur noch die Frage, wie ich die Nacht überstehen sollte. Ich zitterte und fror am ganzen Körper. Eisiger Wind, feuchtkalte Nebel, ich würde mir den Tod holen, wenn der nicht mich schon schneller fand. Die Nebel lichteten sich und ich sah plötzlich alle Sterne über mir funkeln. Hier gab es kein Entkommen. Tatsache war, ich würde hier in der eisigen Kälte erfrieren und niemand würde da sein, um mich zu wärmen. Ich versank in Selbstmitleid, als mich auf einmal etwas von hinten anstieß.

Ich fuhr erschrocken hoch, schaute mich um, sah aber nichts.

„Schlaf ein und träume!“, flüsterte zugleich eine Stimme in meinem Kopf. Ich wollte diese unbekannte Stimme ignorieren. Aber das gelang mir nicht.

Ich wurde augenblicklich müde und schlief ein.

In meinem Traum stand ich auf einer Lichtung, der Sternenhimmel über mir leuchtete immer noch klar. Hinter mir spürte ich ein Wesen, das ich nicht deuten konnte. Ich wendete mich

vorsichtig um. Da stand ein wundersames Einhorn. Es strahlte in seiner Reinheit, dass ich vor Ehrfurcht ein paar Schritte zurücktaumelte.

„Tritt näher, meine Liebe“, sagte es und seine Stimme war die aus meinem Kopf. Ich fühlte mich leicht.

„Nur zu, steig auf meinen Rücken, ich werde dir alles erklären. Ich bin Nox“, stellte sich das Einhorn vor.

„Ich bin Erdene“, stellte ich mich vor und zog mich vorsichtig auf Nox' Rücken. Sie schritt langsam durch das Moor. Ihre Hufe fanden immer die sicheren Stellen zwischen den Abgründen, die nur sie selbst sehen konnte. So getragen, fühlte ich mich weder ängstlich noch fror ich. Nox hatte mich aus meiner Verzweiflung gezogen. „Wie ich gerade eben schon sagte, heiße ich Nox und bin ein Schattennachteinhorn. Wer bist du?“

„Also ich heiße Erdene Elisa Thoms und habe mich in der realen Welt verlaufen.“

„Erdene, auch dies ist eine reale Welt, in der ich lebe. Die geheime Moorwelt der Einhörner, und du? Wo lebst du?“, fragte mich Nox.

„Ich lebe eigentlich in einem Dörfchen, ganz in der Nähe vom Moor, war bis auf den heutigen Tag nur einmal hier. Ich dachte, Einhörner leben in bunten schönen Laubwäldern, stehen in Sonnenstrahlen und sind beim nächsten Hinschauen verschwunden.“ Ich lächelte ein wenig. Ob diese gängigen Klischees aus der Phantasiewelt stimmten?

„Das Moor scheint auf den ersten Blick nicht sehr schön zu sein, da gebe ich dir recht. Du musst in die Tiefe der Dinge schauen und weniger an der Oberfläche bleiben. Das Moor ist ein Wunderwerk der Natur. Es speichert das Regenwasser. Doch im Winter, wenn sich Menschen im Moor verirren, sie

in dem Labyrinth feststecken und erfrieren“, sie blieb stehen und bedeutete mir abzusteigen, „genauso wie du gerade, zeigen wir uns.“ Ich rutschte von ihrem Rücken. „Ich sah mitten in dein Herz und mir war, als ob ich mich in dir wiederfinde. Mit meiner Magie ist es mir gelungen, deine Seele zu erhalten. Nun wohnen wir hier bis in alle Ewigkeit. Du als Geist mit mir an deiner Seite.“

So entstand die Sage des Moormädchens in den schottischen Mooren, die unter dem Sternenhimmel wandert, im Glanz von Nox, und Verirrte erschreckt.

*Henriette Thoms, 10 Jahre*

## Wasser sind Spiegel

Nachts lässt der Mond sie silbern glänzen.

Tropfen im Gras, verfärbt durch den Morgennebel.  
Das grelle Licht lässt sie strahlen und glitzern.

Am Abend zeigen sich die dunklen Schatten,  
strecken und recken sich über die kalte Fläche.

Wasser sind Spiegel.

Still, wenn sonnig, ruhelos, wenn windig und aufbrausend,  
wenn der Regen vom Himmel fällt.

Wasser sind Spiegel.

Sie können Dir zeigen, was Du verbirgst und in Dir hältst.

Wasser sind Spiegel.

Lassen Dich sehen, was Du sehen willst oder  
ringen Dich nieder.

*Mira Esselborn, 15 Jahre*

## In einem verlassenen Haus

Mit kaputten Fenstern, umgekippten Stühlen und anderen verfallenden Dingen, kamen zwei junge Steinmarder zwischen alten Flaschen und Tassen in einer kleinen Schublade auf die Welt. Kyon hatte fast schwarze Pfoten und sein Bruder Lio eine Mischung aus hellem und dunklem Braun. Sie lebten mit ihren Eltern in einer gut erhaltenen Schubladenwelt sicher und geborgen.

Draußen, so schärften sie den beiden ein, lauerte die Gefahr. Da gäbe es fahrende Blechbüchsen, riesige Tiere ohne Fell, außer am Kopf, die auf zwei Beinen liefen und Giraffen aßen. Vögel, die in der Luft lebten, und Marder, wie sie welche waren, ohne Zaudern aßen und noch so viele Gefahren mehr. Kyon und Lio staunten, dass es überhaupt ein Draußen gab. Eines Tages wollten die beiden neugierigen Geschwister alles Schaurige selbst sehen.

An einem schönen Sonnentag jagten sie im angrenzenden Garten der Schubladenwelt am helllichten Tag einen Schmetterling. Sie waren so in ihre Jagd vertieft, dass sie nicht merkten, wie die Zeit verging. Als die Sonne schon im Westen zu sehen war, sprangen sie unverhofft an zwei beigefarbene, stämmige Säulen. Menschenbeine.

Sie rannten los, die Säulen dicht hinter ihnen her.

Sie flitzten, japsten, überholten sich in wilder Hast, bis die Säulen sie nicht mehr verfolgten und sie sich erschöpft ins Gras fallen ließen. Es brauchte lange, bis ihr Herz sich nicht mehr beim Schlagen überschlug. Kyon wachte als Erster aus der Erschöpfung auf und betrachtete seine Umgebung.

Fremdartige Blumen in den verschiedensten Farben und Formen.

„Lion, wach auf, hier ist es voll schön. An diesem Ort wachsen Farben.“ Lion reckte sich und schaute auf das Blumenmeer, das links von ihnen einen Laubwald begrenzte, rechts schlängelte sich ein Fluss durch die Wiese und am Ende ragten Berge in den Himmel.

Beide rochen die Waldluft und ihre Augen glänzten vor Freude.

„Hier ist der schönste Ort, den unsere Eltern nicht erwähnten“, bemerkte Kyon schlicht.

„Nein, sie haben uns immer vor den Gefahren gewarnt und kein einziges Wunder erwähnt“, flüsterte Lio.

„Für so eine Pracht, für so ein Zuhause können wir doch auch mal Gefahren in Kauf nehmen, finde ich.“ Kyon stupste seinen Bruder an. „Hier wollen wir leben!“, riefen sie fast gleichzeitig.

Nun mussten ihre Eltern noch überzeugt werden. Das war nicht ganz so leicht, denn Eltern haben ihre Aberworte. Sie einigten sich auf die spontane Überredungstechnik: Den Ort mit eigenen Augen zu sehen und genau wie sie, sich in die neue Heimat zu verlieben. Sie rannten denselben Weg zurück, denn Lio konnte sich auch in der größten Angst an alle Wege erinnern, die er einmal gegangen war. Aufgeregt kamen sie zuhause in der sicheren Schubkastenhäuserwelt an.

Ihre Eltern schimpften erst mal, denn sie waren voll Sorge um ihre Kinder.

„Schimpfen hilft nicht“, meinte Kyon, „Glücklichsein hilft. Wir haben eine Überraschung für euch.“

„Wir haben Glück gefunden, ihr müsst mitkommen, bitte, bitte“, drängelte Lio.

Weil sie ihre Kinder noch nie so aufgeregt gesehen hatten und selbst neugierig geworden waren, stimmten sie mit einem:

„Na gut, weil ihr es seid“, zu. „Schließt die Augen und lasst euch von uns führen“, bestimmten sie. Die beiden Geschwister führten ihre Eltern geschickt zu der Wiese.

„So, jetzt öffnet sie wieder und schaut euch um!“

„Wo sind wir?“, fragte Mama.

„Auf einer der schönsten Wiesen, die ich je gesehen habe“, flüsterte ihr Vater. „Ob es hier auch genug zu fressen gibt?“

„So viel wie wir nur immer wollen“, sagte Kyon.

„Dort hinten sehe ich einen verlassenem Bau, ich schaue mal, ob das auch stimmt“, flötete Lio und wollte schon losrennen.

„Wir wollen hier leben, in diesen Farben!“ Kyon kuschelte sich ganz nah an Mama heran.

„Na, weil ihr es seid“, wiederholte sie ihren Satz. Und alle begannen zu lachen. Seitdem ist diese Wiese ihr Zuhause.

*Selma Weindl, 10 Jahre*



Blick in die Sammlungen



Selma Weindl



Präparate

## Elke Elchkuh

Hallo, du stehst immer vor mir und schaust mich an. Du willst wohl meine wahre Geschichte hören. Ja? Dann also erzähle ich dir, wie ich die Welt verließ.

Ich heiße Elke, wurde am 16. November 2017 von einem Auto angefahren und bin dann, so Gott wollte, gestorben. Das ist die kurze Geschichte. Willst du die lange hören? Gut, wir haben ja Zeit, mein Liebes.

An diesem schönen Novembermorgen ging ich zu meinem Lieblingsfeld, um dort zu fressen. Dort traf ich eine andere nette Elchkuh, die ich noch nicht kannte.

„Wollen wir auf das andere Feld gehen?“, fragte sie.

„Warum denn?“, wollte ich von ihr wissen.

„Dort ist besseres Gras.“ Ich nickte und wir gingen gemächlich über die Straße. Schon waren wir da. Hier war das Gras besonders grün, es schmeckte.

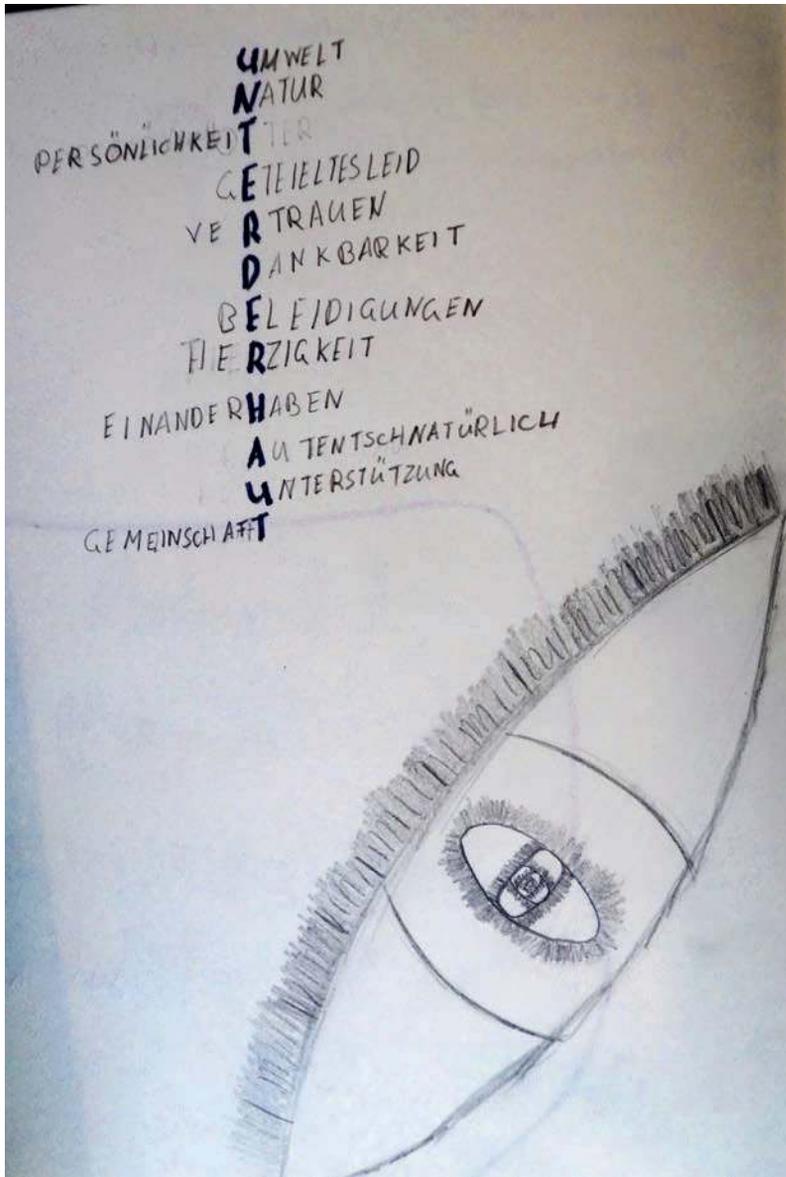
Ich und Ella, so hieß die Nette, fraßen ausgiebig.

Nach einer Weile kam ihr Ehemann Eberhard vom Ende der Wiese herangetrabt. Ella und Eberhard knutschten und trabten dann gemeinsam zum nahegelegenen Wald.

Damit hatte ich nicht gerechnet. Sie hatten mich einfach dort stehen lassen und mich dann vergessen. Ich wollte nicht vergessen werden und schaute zu meinen Freunden über die Straße. Dort war das Gras zwar nicht so grün, aber die Freunde hatten mich noch nie vergessen.

Ich trabte los. Ein, zwei Schritt noch und ich war über den Asphalt. Da kam dieses schnelle Auto und fuhr mir in die Seite. Zwei Stunden später starb ich.

*Frieda Fischer, 10 Jahre*



Frieda Fischer – „Unter der Haut“

## Mein Otter

Sein dichtes, weiches Fell, seine braunen, glänzenden Knopfaugen und seine Flossenpfoten braucht mein Fischotter, um sich in seiner Welt zurechtzufinden. Ich habe mich vor die zwei Brüder gesetzt, denn sie wollen mir die Geschichte ihres Todes erzählen, so selbstverständlich wie das Leben selbst.

Sie lebten beide in milden Auen, an einem Fluss mit Brücke.

„Brücke! Brücke! Schon wieder eine Brücke!“, rief mein Freund der Otter eines Tages und entschloss sich, über die Brücke zu gehen. Nicht drunter durch zu schwimmen, wie das sonst der Fall war.

Sein Bruder wollte das verhindern.

Ich kann ihn dabei fiepsen hören, sein verzweifertes Warnen, sein Schreien. Er hatte so große Angst. Er wollte einmal in die Menschenwelt schauen und tappelte mit seinen Flossenpfoten über den Asphalt. Dann kamen die großen Lichter und erfassten ihn.

Da war es vorbei mit der Angst.

Und nun steht er hier und erzählt mir seine Geschichte und ich erzähle ihm von mir.

Ich hätte auch gehen können. Ich hätte es machen können, doch blieb ich auf der sicheren Seite und bin nicht über die Straße gegangen.

Und nun sind wir beide hier.

Ein Blick, ein Augenblick. Wir schauen uns an und dann auch wieder nicht. Es ist nicht derselbe Moment, denn ich bin bei mir und du dort bei dir, dort wo ich dich nicht erreichen kann. Und doch sind wir in greifbarer Nähe, am selben Ort und erzählen uns von unserem Leben.

*Leara Schimke, 17 Jahre*



„... nun sind wir beide hier“ Foto by Leara Schimke



Leara Schimke

## Unter meine Haut passen viele Dinge

Musik macht mich glücklich, berührt mich, reißt mich vom Stuhl und ich muss mich bewegen und manchmal macht sie mich auch wütend.

Unter meine Haut gehen mir auch die Gefühle der Tiere. Pferde, die in ihrer Herde alles gemeinsam durchstehen. Löwen, die gemeinsam alles schaffen können und natürlich auch Elefanten. Die tragen ihre Gefühle mit sich, trauern um ihre Familie noch Tage nach deren Tod.

Aber am meisten unter die Haut kriecht mir die Liebe.

Liebe ist das stärkste Gefühl auf der Welt.

Wenn mir die Liebe in einem Roman begegnet, werde ich ganz hibbelig, wenn sich die beiden Hauptpersonen näherkommen. Ich könnte um mich schlagen, wenn was passiert, dass sie wieder auseinandertreiben lässt.

Liebe ist ein Prinzip, das die Menschheit überleben wird.

Ich weiß nicht, wie sich diese Liebe anfühlt. Keine Ahnung, ob ich die schon gefühlt habe. Vielleicht habe ich mich nicht getraut zu fühlen und bin vor lauter cool sein an ihr vorbeigeschrammt.

Ich werde sehen. Sie kommt, wann sie will. Sicher!

*Johanna Lahr-Eigen, 10 Jahre*

## **Liebe**

Macht es Sinn, weiter zu suchen?  
Weiter zu fluchen und doch auf nichts zu stoßen?  
Ich höre jetzt auf, weiterzugehen.  
Bleibe still stehn.

Egal, was ich auch tue, egal, wen ich treffe,  
egal, wie ich mich anstrenge, am Ende bleibe doch nur ich.

Ich will lernen, mich zu lieben.  
Bevor ich mich verliere in einer Liebe, die über mein Herz  
siegt, die es nicht verdient. Sich in der Liebe zu verlieren,  
sich aufzugeben, ist kein Ziel.

Ein Zustand, den jeder kennt und keiner versteht.

### **Liebe**

*Leara Schimke, 17 Jahre*

## Nicht ohne Aurelia!

„Lily, warte!“, rief Mum, aber ich wartete nicht. Ich rannte im Nachthemd über das Feld und trocknete mit meinem Handrücken die Tränen, die über meine Wangen liefen. Es war dunkel und der Mond war die Sonne, so hell leuchtete er.

Hinter dem Feld lag der Wald im Schwarz der Nacht. Ich rannte, ohne nachzudenken, immer weiter, ich wollte nie wieder zurück und ich wollte nicht gefunden werden.

Für eine Zwölfjährige kam ich mir echt albern vor, aber das war jetzt erst mal egal. Ich rannte so lange, bis meine Beine müde wurden und mein Seitenstechen mich zum Anhalten zwang. Ich ließ mich auf das weiche Moos fallen und beobachtete die Wasser in dem kleinen Bach, die im Mondschein glitzernd dahinflossen.

Wie kamen meine Eltern nur auf die Idee umzuziehen? Nach Amerika! Mann, denken die nur an sich selbst?

Ich würde meine Freunde nie wiedersehen, denn es ist ja ein anderer Kontinent. Ja, die können gerne umziehen. Ich bleib in Wales, ob die wollen oder nicht! Das Wasser in dem kleinen Bach glitzerte vertraut und es mischte sich ein Ton in die Stille, ein verhaltenes Heulen.

Rechts neben mir saß eine wunderschöne Eule.

„Na du?“, schniefte ich und streckte meine Hand aus. Zu meiner Verwunderung hüpfte sie näher und schmiegte sich in meine Hand. Ich streichelte vorsichtig ihren weichen Kopf und sie gurrte zufrieden.

„Hm, wie heißt du denn?“, fragte ich sie und die Eule legte ihren Kopf schief. „Ach, hast du noch keinen Namen?“ Sie gurrte wieder. „Hm, wie wäre es mit Felicitas?“ Sie schüttel-

te so energisch ihr Köpfchen, dass ich dachte, es würde von selbst wegfliegen.

„Ja gut, wie wäre es denn mit Leonie?“ Ihre Pupillen wurden fast handtellergroß und drohten aus dem Fell herauszutreten. „Nein, auch nicht, gut, dann also nicht!“ Ich überlegte. „Und Aurelia?“ Da hüpfte sie aufgeregt und schmiegte sich mit ihrem weichen Federn an meinen Arm.

„Gut! Freut mich, dich kennenzulernen, Prinzessin Aurelia“, sagte ich und machte eine elegante Verbeugung, die Aurelia sogleich erwiderte.

„Ähm, möchtest du auf meiner Schulter Platz nehmen?“ Als ob Aurelia darauf gewartet hätte, erhob sie sich lautlos ein Stück in die Luft und setzte sich behutsam auf meine Schulter. Ihre mächtigen Krallen berührten nur sacht meine Haut. Es war ungewohnt, eine Eule auf der Schulter zu tragen, aber schön. Langsam ging ich zurück, nach Hause. Ich wollte doch meine Eltern wiedersehen. Ich erwartete, dass Aurelia, je näher wir den Häusern kamen, wegfliegen würde. Aber sie blieb bei mir.

An der Haustür klingelte ich und Mum machte augenblicklich auf, so als hätte sie hinter der Tür gewartet und umarmte mich. Aurelia blieb ruhig auf meiner Schulter sitzen. Als Mum sie bemerkte, verscheuchte sie sie.

„Mum!“, rief ich empört, doch Aurelia war schon weggeflogen.

Mein Kopf sackte auf die Brust, ich tappte in mein Zimmer, ließ mich da aufs Bett fallen und starrte an die Decke. Ich war so glücklich gewesen mit ihr zusammen. Obwohl ich wusste, dass sie gehen würde. Traurig ging ich zum Fenster und suchte nach dem Mond, der mich in der Nacht begleitet hatte.

Und da sah ich sie. Mein Herz schlug mir bis in den Kopf hinein und ich riss das Fenster auf. „Aurelia!“, rief ich entzückt

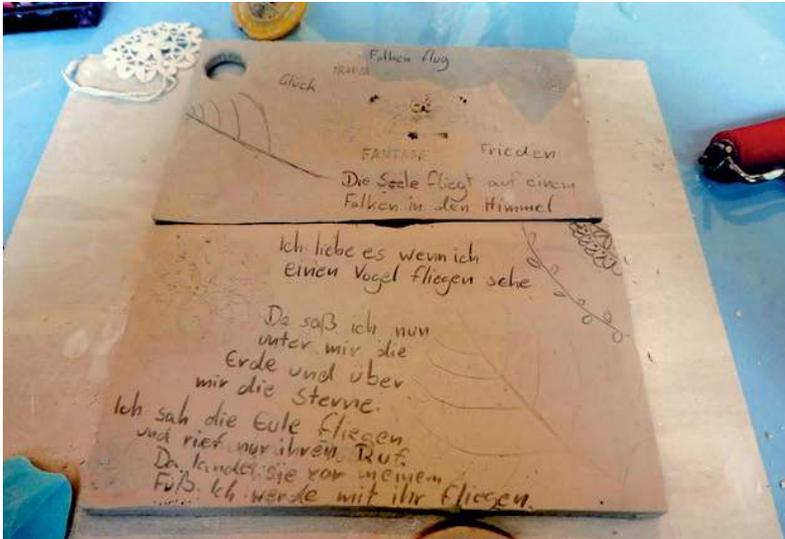
und sie flatterte unbeirrt auf meine Schulter, weil das ihr Platz war.

„Mein Mädchen! Oh, mein Mädchen!“, sprudelte es aus mir und sie ließ sich in meine Arme gleiten. Jetzt wusste ich, dass sie mich nie mehr verlassen würde und ich sie nicht.

Ich suchte eine Kiste in meinem Zimmer, legte weiche Kissen hinein und stellte sie auf das Fensterbrett. Dann ließ ich das Fenster offen und Aurelia kuschelte sich zufrieden in das gemütliche Bett.

In meinem Leben werde ich noch viel machen, aber nicht ohne Aurelia!

*Johanna Lahr-Eigen, 10 Jahre*



Johanna Lahr-Eigen: „Ich werde mit ihr fliegen.“

## Unter die Haut

Ich liebe dich!

Ging das unter die Haut? Denkst du bei den Worten „unter die Haut gehen“ an Liebe? An Wärme? Ist das wirklich das Einzige, was unter die Haut geht?

Ich hasse dich!  
Du bist hässlich!  
DU BIST DUMM!  
DU MISTSTÜCK!

Ging dir das unter die Haut?

Es ist nicht nur Liebe, die unter die Haut geht.  
Jedes Wort, das sich gegen dich richtet, ist ein Glassplitter, der sich in deine Fußsohlen bohrt und mit jedem Wort, das unausgesprochen bleibt, wirst du schwerer.  
Irgendwann, wenn man es nicht mehr aufhalten kann, fließen die Tränen.  
Nachts, wenn man sich am einsamsten fühlt.

Du weinst nicht um dich selbst, du weinst, weil du tief in dir weißt, dass du perfekt bist, so wie du bist, weinst, weil die anderen deine Perfektion nicht sehen, sie nicht sehen wollen. Und wenn du weinst, dann sagen sie, du wärst schwach. Dabei sind sie es, die schwach sind. Denn um weinen zu können, muss man stark sein.

Bist du stark genug, um deine Emotionen zu zeigen?

*Luzia Faber, 13 Jahre*



Worte prägen sich ein



## Inhalt

<b>Im Anfang war das Wort ...</b>	<b>5</b>
<b>Hinter den Kulissen: unter die Haut</b>	<b>7</b>
<b>Haut</b> (Mira Esselborn)	<b>10</b>
<b>Die große, schwere Tür</b> (Elisabeth Köhl)	<b>11</b>
<b>Durch ihre Augen</b> (Hannah Lück)	<b>12</b>
<b>Hört nicht auf zu erzählen</b> (Leara Schimke)	<b>15</b>
<b>Ein Weidenbaum am Wasser</b> (Johanna Lahr-Eigen)	<b>16</b>
<b>Tote Biber blinzeln gerne</b> (Luzia Faber)	<b>18</b>
<b>Das Eichhörnchen Kiki</b> (Henriette Thoms)	<b>22</b>
<b>Die Tiere und die Welt</b> (Frieda Fischer)	<b>26</b>
<b>So eine Frechheit</b> (Frieda Fischer)	<b>27</b>
<b>Freunde und andere Bekannte</b> (Hannah Lück)	<b>29</b>
<b>Anders anders sein</b> (Leara Schimke)	<b>30</b>
<b>Mut</b> (Selma Weindl)	<b>31</b>
<b>Stress</b> (Elisabeth Köhl)	<b>32</b>
<b>Die Prinzessin hinter den Kulissen</b> (Hannah Lück)	<b>34</b>
<b>In meiner Welt</b> (Mira Esselborn)	<b>37</b>

<b>Die Abenteuer von Bienenkönigin Olivia</b> (Karl Münch)	<b>38</b>
<b>Welten</b> (Johanna Lahr-Eigen)	<b>42</b>
<b>Ein Wunder stirbt</b> (Luzia Faber)	<b>45</b>
<b>Der Steg</b> (Luzia Faber)	<b>46</b>
<b>Gefühls-Meere</b> (Leara Schimke)	<b>48</b>
<b>Stille</b> (Mira Esselborn)	<b>49</b>
<b>Wo sich Wolf und Reh vertrauen</b> (Selma Weindl)	<b>50</b>
<b>Der verlassene Garten</b> (Elisabeth Kühl)	<b>51</b>
<b>Von klein zu groß</b> (Mira Esselborn)	<b>52</b>
<b>Das Schattennachteinhorn</b> (Henriette Thoms)	<b>54</b>
<b>Wasser sind Spiegel</b> (Mira Esselborn)	<b>57</b>
<b>In einem verlassenen Haus</b> (Selma Weindl)	<b>58</b>
<b>Elke Elchkuh</b> (Frieda Fischer)	<b>62</b>
<b>Mein Otter</b> (Leara Schimke)	<b>64</b>
<b>Unter meine Haut passen viele Dinge</b> (Johanna Lahr-Eigen)	<b>66</b>
<b>Liebe</b> (Leara Schimke)	<b>67</b>
<b>Nicht ohne Aurelia!</b> (Johanna Lahr-Eigen)	<b>68</b>
<b>Unter die Haut</b> (Luzia Faber)	<b>72</b>

